

**Interkulturelle Germanistik - in Forschung und Unterricht
mit einem Bericht zu einem Lehrversuch
an der Universität Salzburg**

Ulrich MÜLLER
Universität Salzburg

1. Was ist Interkulturelle Germanistik?
- "Die Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik"
2. Was ist Interkulturelle Germanistik?
- Die Grundprinzipien
3. Ein Lehrversuch zur Interkulturellen Germanistik an der Universität Salzburg

Vorbemerkung

Auf Einladung meines Kollegen Kamal El Korso habe ich im Dezember 2002 an der für mich überaus ertragreichen Konferenz des Algerischen Germanistenverbandes (Association Nationale de Enseignants d'Allemand in Algier und Oran teilnehmen können und dort in einem Vortrag einige Informationen zur "Interkulturellen Germanistik" präsentiert. In einem ihm gewidmeten Buch diesen Text zu publizieren, scheint mir eine geeignete Jubiläumsgabe zu sein, verbunden mit den besten Wünschen für die Zukunft sowie Dank für die bisherige Zusammenarbeit.²

**1. Was ist Interkulturelle Germanistik? -
"Die Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik"**

Der Begriff wurde geprägt bzw. bekannt, nachdem im Jahr 1986 anlässlich einer Tagung an der Universität Karlsruhe eine wissenschaftliche Gesellschaft gegründet worden war, die sich "Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik" (GIG) nennt.³ Auf Initiative von Bernd Thum, Götz Großklaus, Alois Wierlacher und anderen fand sich dort eine Gruppe zusammen, die durch folgende Überlegungen verbunden war: Die Germanistik sei insgesamt eine Kulturwissenschaft, und zu ihren zentralen Aufgaben gehöre es, sich mit interkulturellen Tatsachen und Problemen auseinanderzusetzen. Die Forschergruppe, die dort zusammenkam, tat dies natürlich mit teilweise un-

² Zu nennen ist hier zum Beispiel sein Beitrag "Omar Khayyam, der Dichter. Seine Vierzeiler aus arabischer Sicht", in *Mittelalter-Mythen* 4, 2005, S.927-936.

³ Für viele Gespräche zum Thema möchte ich mich bedanken bei: Professor Moustafa Maher (Kairo), Professor Aleya Khattab (Kairo), Professor Fawzi Boubia (Caen / Rabat) sowie Dr.Sayed Hassanin Fathi (Kairo).

terschiedlichen Tendenzen und Schwerpunktsetzungen. Von allem Anfang an waren auch Mediävisten daran beteiligt, außer dem bereits genannten und eine wichtige Rolle spielenden Bernd Thum (Professor an der Universität Karlsruhe) etwa Alfred Ebenbauer, Peter Dinzelbacher, Burkhard Krause, Hartmut Kugler, Ulrich Wyss sowie ich. Die Gesellschaft wurde in den ersten zehn Jahren ihres Bestehens von ihrem Mitbegründer, Alois Wierlacher (jetzt Professor emeritus der Universität Bayreuth), geführt, Mitherausgeber des "Jahrbuchs Deutsch als Fremdsprache" und Autor zahlreicher Bücher und Artikel. Ich will hier den Beitrag nicht zu Reklamezwecken für diese Gesellschaft verwenden, nur soviel: Die Gesellschaft veranstaltet regelmäßig wissenschaftliche Tagungen, die letzten etwa in Düsseldorf, Istanbul, Kaprun bei Salzburg, Vilnius und im vergangenen September (2002) in Salzburg;⁴ Salzburg deswegen, weil ein Teil des Vorstands der Gesellschaft, mit Erstem Vorsitzenden, Schatzmeister/in und Geschäftsführer/in sich seit 1994 in Salzburg befindet und bei der letztgenannten Tagung (2002) für vier weitere Jahre wiedergewählt wurde.⁵ Die Gesellschaft gibt ein Jahrbuch heraus. Äußeres Kennzeichen ist der sehr hohe Anteil von Germanisten/innen aus den nichtdeutschsprachigen Ländern. Dies hat einen besonderen Grund:

2. Was ist Interkulturelle Germanistik?

- Die Grundprinzipien

Es hat unterschiedliche Versuche gegeben, das Grundprinzip der Interkulturellen Germanistik griffig zu formulieren und einprägsam zu erklären. Drei Prinzipien sind nach meiner Überzeugung grundlegend:

- 1) Literaturwissenschaft wird, wie bereits erwähnt, als ein Teil der Kulturwissenschaften verstanden;
- 2) Angehörige der verschiedenen kulturellen Bereiche, in unserem Fall also Germanisten/innen aus dem deutschsprachigen und aus den nichtdeutschsprachigen Gebieten sollen völlig gleichberechtigt miteinander arbeiten;
- und vor allem (3) und zentral wichtig: die jeweils kulturell bedingten Standpunkte und Perspektiven, insbesondere ihre Differenzen, sollen bei der wissenschaftlichen Arbeit stets reflektiert und fruchtbar gemacht werden. Insofern ist die interkulturelle Germanistik etwa völlig verschieden von dem Fachgebiet der Vergleichenden Literaturwissenschaft bzw. der Komparatistik, die sich ja auch mit Texten aus unterschiedlichen Sprach- und Kulturräumen befaßt.

⁴Die folgende Tagung fand im Februar 2005 in Jaipur/ Indien statt (Thema: "Der Gott der Anderen"); die nächste Tagung ist für Ende September 2006 in Wien geplant – dort wird dann auch ein neuer Vorstand gewählt werden. Informationen über die "Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik" sind erhältlich durch Frau Dr. Siegrid Schmidt (Universität Salzburg), e-mail: siegrid.schmidt@sbg.ac.at

⁵Es sind: Siegrid Schmidt, Klaus Zelewitz sowie der Verfasser dieses Beitrags.

Ein umfangreiches Handbuch zur Interkulturellen Germanistik ist, herausgegeben von Alois Wierlacher und Andrea Bogner, ist – nach jahrelanger Arbeit – im Jahr 2003 im Metzler-Verlag, Stuttgart erschienen: Auf 689 Seiten wird der Themenbereich umfassend präsentiert und diskutiert.⁶

Ich habe vor einiger Zeit einige grundsätzliche Überlegungen zu der genannten Gesellschaft skizziert und den für mich zentralen Punkt mit einem Hinweis auf den großen Historiker Leopold von Ranke zu erläutern versucht,⁷ und ich möchte diese bisher noch nicht in gedruckter Form vorliegenden Überlegungen hier wiederholen:

Ende September bis Mitte Oktober 1854 (25.9.-13.10.1854) hielt Leopold von Ranke, der führende Historiker im deutschsprachigen Raum jener Zeit, in Berchtesgaden, nahe bei Salzburg, dem bayrischen König Maximilian II. eine Serie von Privatvorträgen "Über die Epochen der neueren Geschichte". Maximilian hatte Ranke ausdrücklich darum ersucht, den er aus seiner Berliner Studienzeit sehr gut kannte. Die Vorträge sind in einem Stenogramm des Ministerialsekretärs Franz Seraph Leinfelder erhalten und auf dieser Grundlage publiziert worden.

In diesen Vorträgen verwirft Ranke die Vorstellung des deutschen Idealismus, daß die Weltgeschichte eine leitende Idee habe, der sie folge, ein Ziel, auf das sie sich zubewege (eine Konzeption, die etwa den Gedankenkonstruktionen von Hegel und Karl Marx zugrunde lag). Ranke bezeichnete dies als Spekulation und formulierte aufgrund der von ihm betonten Empirie den Grundsatz, daß jede Epoche ihr eigenes, individuelles Ziel habe und stets die vorherige voraussetze und die folgende bedinge. Er faßte dies in einem der

⁶Auf eine bedauerliche Lücke sei allerdings aufmerksam gemacht, und zwar im Kapitel "Interkulturelle Germanistik in Deutschland" (612-636). Zwar verweist dort Alois Wierlacher einleitend ganz richtig darauf hin, dass die Universität Karlsruhe, mit Bernd Thum und Götz Großklaus, für den Bereich der Interkulturellen Germanistik "Wissenschaftsgeschichte geschrieben" hat (612); doch weitere Informationen dazu erhält man nicht. Auch auf ein "noch nicht abschließend konturierte[s] Programm der Universität Hamburg" wird verwiesen, es fehlt aber, dass es dort das einzige Ordinariat für Interkulturelle Germanistik gibt (mit der Ordinaria Ortrud Gutjahr, die zuvor dem Karlsruher Team angehörte). Im Vorwort des hier genannten Überblicks heisst es etwas kryptisch, es gebe "zwei Ausnahmen, deren Beschreibung nicht zustande kam" und es wird stattdessen auf "Kurzbeschreibungen" der beiden nicht vorgestellten Programme im Internet verwiesen. Die beiden Herausgeber hätten für ein Handbuch, das ja einen Gesamtüberblick geben soll, diese beiden 'zentralen Lücken' beseitigen müssen, um ein zutreffendes und ausgewogenes Gesamtbild zu erreichen: Eine Möglichkeit wäre etwa gewesen, aus den genannten Websites ausführlich zu zitieren.

⁷In einem Vortrag bei der Tagung der GIG in Vilnius, November 2001.

berühmtesten Sätze der Geschichtswissenschaft zusammen; er lautet (in der Fassung des ursprünglichen Stenogramms):

"Jede Epoche ist unmittelbar zu Gott, und ihr Wert beruht gar nicht auf dem, was aus ihr hervorgeht, sondern in ihrer Existenz selbst, in ihrem eigenen Selbst, was aber nicht ausschließt, daß aus ihr etwas anderes hervorging."⁸

Ich meine, wir können diesen berühmten Satz des Leopold von Ranke auch als Motto für unsere Arbeit verwenden. Man müßte den Begriff "Epoche" allerdings weit fassen und nicht nur chronologisch verstehen, sondern auch im größeren Sinne von 'Kulturraum' - was in Rankes Formulierung ja auch mitgemeint sein muß, denn jede Epoche ist durch ihre jeweils individuelle(n) Kulture(n) gekennzeichnet.

Das heißt: Unter einem übergeordneten Aspekt, *sub specie aeternitatis*, in ihrem Verhältnis zu Gott (was man sich darunter auch im einzelnen vorstellt), haben die einzelnen Epochen und Kulturen ihren jeweils eigenen Wert. Sie bedingen sich einander, es kann aber keine grundlegenden Qualitätsunterschiede geben. Unterschiede gibt es dagegen in der jeweiligen Ausprägung, in der jeweiligen Individualität. Diese notwendigen Differenzen gilt es zu erkennen. Es macht aber keinen Sinn, sie in irgendeiner Weise ethisch oder moralisch zu bewerten, sie grundsätzlich als gut, schlecht, besser oder schlechter als andere zu beurteilen. Die Differenzen liegen in der jeweiligen Ausprägung, die sie für alle übrigen zu etwas Anderem macht.

In welcher Weise sich die Prinzipien der Interkulturelle Germanistik, in jeweils individueller Ausprägung, in der wissenschaftlichen Arbeit niederschlagen, kann man den Publikationen der Gesellschaft und vielen Arbeiten der auf diesem Bereich arbeitenden Kolleginnen und Kollegen entnehmen. Zwei Beispiele:

- (1) Im Jahr 1991 fand an der Universität Bayreuth (Wissenschaftszentrum Thurnau) eine Arbeitstagung statt, bei der Teilnehmer/innen aus verschiedenen Kulturbereichen und aus unterschiedlichen Teilgebieten der Germanistik einen einzigen Text interpretierten, nämlich Gottfried Kellers "Pankraz der Schmoller". Die dort vorgestellten Überlegungen sind in einem Band des "Jahrbuchs Deutsch als Fremdsprache" (Forum: Der Pluralismus kulturdifferenten Lektüren, 1992) zugänglich.

(2) Erwähnen möchte ich des weiteren einen Versuch, den je ein Kollege aus Indien und Ägypten (Pramod Talgeri, Mustafa Maher: Maher u.a. 1995) zusammen mit mir unternommen haben: Wir interpretierten nämlich gemeinsam, und zwar in namentlich markierten Passagen aus unserem jeweiligen kulturellen Blickwinkel heraus den Roman des anglo-indischen Roman-

⁸Ranke (1971): erster Vortrag, 25.9.1854.

ciers Amitav Gosh "In an Antique Land" (1992), der sowohl im Mittelalter als auch in der Gegenwart, in Indien, Ägypten und Europa spielt. Der Roman geht aus von einigen Urkunden, die sich in der Geniza der Esra-Synagoge in Kairo gefunden haben, also an einem rituellen Ort, an dem in vielen jüdischen Gemeinden nicht mehr gebrauchte Schriftstücke, vom Zettel bis zum Buch, gelagert werden, bis sie dann förmlich bestattet werden können - und zwar aus Respekt vor einem möglicherweise in den Schriftstücken befindlichen Namen Gottes. Allen, die sich für interkulturelle Bezüge interessieren, sei dieser Roman zur Lektüre nachhaltig empfohlen.⁹

Die nach meiner Kenntnis erstmalige Form unseres gemeinsamen Beitrags innerhalb der Literaturwissenschaft beruhte auf der Überzeugung, daß in vielen Fällen interkulturelle Arbeit im Umgang mit Texten nur möglich ist, wenn Angehörige unterschiedlicher Kulturräume gemeinsam eine Arbeit durchführen.

3. Ein Lehrversuch zur Interkulturellen Germanistik an der Universität Salzburg

"Interkulturelle Germanistik" ist aber nicht nur ein Postulat und sollte nicht nur eine Sache der Forschung bleiben; sondern sie muß auch in Universitäts-Praxis umgesetzt werden und sich dort bewähren. Unter anderem an den Universitäten in Karlsruhe und Hamburg wird dies insofern unternommen, als es dort spezielle Personalstellen für Interkulturelle Germanistik gibt. Auch innerhalb der Salzburger Mediävistik gibt es seit vielen Jahren Bemühungen, dies zu tun, und von einem solchen Versuch möchte ich hier kurz berichten:

Nach verschiedenen interkulturell ausgerichteten Projektarbeiten und Lehrveranstaltungen gab es, in jenen Zeiten, als noch genügend Geld für solche Dinge vorhanden war, einen größeren Versuch, die Prinzipien der Interkulturellen Germanistik in der Universitätslehre zu verwirklichen: Und zwar durch eine interkulturell ausgerichtete große Exkursion von Salzburger Studierenden nach Kairo im Dezember 1994, mit einer Dauer von zehn Tagen. Das Ganze war als Pilot-Projekt gedacht, und der Erfolg bei allen Beteiligten

⁹Unter den in der Esra-Synagoge bewahrten Texten befand sich auch der codex unicus des mittelhochdeutschen, aber in hebräischer Schrift geschriebenen "Dukus Horant" (heute in Cambridge).

war so groß, daß wir Ähnliches gerne wiederholen möchten (was derzeit aufgrund der finanziellen Lage nicht möglich ist).

Bei unserer damaligen Exkursion sollte einer größere Gruppe von Salzburger Studierenden, die durch die entsprechenden Lehrveranstaltungen eine gewisse theoretische Vorbildung hatten, die Möglichkeit geboten werden, in verhältnismäßig kurzer Zeit das mit eigenen Augen und in der Praxis kennenzulernen, was wir in der Lehre in Salzburg notgedrungen eher theoretisch versucht hatten: Nämlich einen intensiven Einblick in die heutige Realität eines islamischen Landes, in seine Geschichtlichkeit und die jeweiligen kulturellen Differenzen vermittelt zu bekommen. Geplant war also nicht die übliche Bildungsreise und Exkursion ins Ägypten der Pharaonen, die bei aller Faszination von den heutigen Bedingtheiten und Problemen nur einen ganz unzureichenden Eindruck vermitteln kann.

Ägypten und dessen Hauptstadt Kairo wurden damals, Ende 1994, als Ziel gewählt, da es sich hier um ein wichtiges islamisches Land handelt und wir seit langer Zeit besonders intensive Kontakte nach Kairo hatten. Denn Voraussetzung für das Exkursions-Projekt waren wissenschaftliche Kontakte von Salzburg aus zu Kollegen/innen im Nahen, Mittleren und Fernen Osten, die zum Teil schon dreissig Jahre existieren und die bisher auch schon ihre Spuren in Forschung und Lehre hinterlassen haben.

Für die Salzburger Studentengruppe waren jeweils mindestens halbtägige Besuche und umfangreiche Gesprächsrunden an allen vier Germanistik-Instituten Kairos verabredet worden. Und was man vorher nur zu hoffen wagte, trat dann ein: Es gab intensivste Gespräche und Diskussionen speziell unter den Studierenden, wobei die akademischen Lehrer, Professorinnen und Professoren, sich weitgehend im Hintergrund hielten. Auch brisante Fragen, etwa die Meinung zum aktuellen Thema "politische/ religiöse Gewalt" oder die Rolle der Frau in den islamischen und europäischen Ländern, wurden nicht ausgespart, und es gab teilweise hitzige Diskussionen. Außerdem gab es gemeinsame Unternehmungen, die einen Einblick in die ägyptisch-islamische Geschichte und Realität vermitteln sollten.

Höhepunkt war ein Treffen, das in der zentralen Moschee Kairos, der Hussein-Moschee, stattfand. Die Kollegen der Al-Azhar-Universität hatten das fast Unmögliche möglich gemacht: Nicht nur ein 'offizieller' Besuch in der allerheiligsten aller ägyptischen Moscheen (in der sich bekanntlich das Mausoleum des Muhammed-Enkels Hussein befindet), sondern überdies ein intensives und langes Gespräch mit dem Vize-Minister für religiöse Stiftungen und Generaldirektor aller Moscheen, Mansur al-Rifa'y Ebded, mit dem Imam der Hussein-Moschee sowie einigen Gelehrten, und zwar über Religion im allgemeinen sowie über den Islam und dessen Beziehung zum Christentum im speziellen - so wie dies alles in Ägypten von führenden Muslimen ver-

standen und vertreten wird. Wichtig war die mehrfach vertretene Meinung unserer Gesprächspartner, nämlich daß kulturelle und religiöse Differenzen nicht mit Gewalt, sondern durch Diskussionen thematisiert werden sollten - äußerer Anlaß dazu war damals nur kurze Zeit zurückliegende Attentat auf den ägyptischen Nobelpreisträger Nagib Mahfouz, und zwar wegen angeblicher Verstöße gegen den Islam.

Die genannte Exkursion wurde damals unter einer dreifachen Leitung durchgeführt. Beteiligt waren: der Germanist und Arabist Dr. Sayed Fathi Hassanin aus Kairo (der seine Doktorarbeit teilweise in Salzburg geschrieben hatte); der Romanist Wolfgang Pöckl (heute Professor an der Universität Mainz-Germersheim), sowie ich.

Dabei hatten wir von Anfang an den Plan, die Erlebnisse und auch Erkenntnisse während der gemeinsamen Reise nachträglich fruchtbar zu machen. Denn solche Exkursionen und Reisen haben ja die Eigenschaft, daß sie üblicherweise höchstens für die Beteiligten von einem gewissen Nutzen sind, ansonsten aber keine weiteren Folgen haben.

Unser Plan war: Anschließend sollten die Exkursions-Teilnehmer/innen, aufgrund ihrer historischen Vorkenntnisse und ihrer Eindrücke in Ägypten, kleine "Erfahrungsprotokolle" schriftlich fixieren. Diese haben wir dann im Jahr 1996 in einem Buch publiziert;¹⁰ wichtig ist dabei, daß wir drei Herausgeber in keinerlei Hinsicht in die Texte eingegriffen haben, auch dort nicht, wo wir einen Irrtum sahen (z.B. in der angeblichen massiven Diskriminierung der Kopten, die in ähnlicher, zumindest mißverständlicher Weise auch vom Österreichischen Fernsehen vorgebracht worden war). Unsere Absicht war es, die Erfahrungen der einzelnen Teilnehmerinnen und Teilnehmer für uns und für spätere Leserinnen und Leser festzuhalten, als Beispiel dafür, wie das Prinzip und Problem der Interkulturalität im Universitätsunterricht in der interkulturellen Begegnung fruchtbar gemacht werden kann.

In einem Artikel, der im Sammelband zur Tagung über Reise- und Länderberichte, Gießen 2000 publiziert ist (erschienen 2003), bemerkt Siegrid Schmidt zu diesem ganz besonderen Dokument eines Reiseberichtes: Die Texte würden zeigen, "daß bessere und [in der Lehre] intensiv vorbereitete Kontakte bewirken können, daß [die interkulturellen] Differenzen im Sinne einer Toleranz wahrgenommen und fruchtbar gemacht werden können".

¹⁰Hassanin u.a. 1996.

Vielleicht wecken diese Ausführungen das Interesse, sich das kleine Buch über einen Lehrversuch, in dem Prinzipien der Interkulturellen Germanistik in eine möglichst intensive universitäre Praxis umgesetzt werden sollten, einmal anzuschauen. Das Thema der interkulturellen Beziehungen und Differenzen ist, wie allgemein bekannt, derzeit aktueller und wichtiger denn je – gerade für den Jahresanfang 2006 gilt dies, man muß sagen: leider, in einem ganz besonderen Maße, und dies vor allem hinsichtlich der Beziehungen zwischen dem christlichen Europa und den islamischen Ländern bzw. dem Islam überhaupt.¹¹ Schönreden bringt hier keine Lösung: Dazu verhilft nur ein intensiver Dialog, der die Anerkennung der verschiedenen Differenzen zum Thema und Inhalt haben, der kulturelle und religiöse Vorurteile erkennt und damit (hoffentlich) verringert und auf der Grundlage einer gegenseitigen (!) Achtung ein gedeihliches Zusammenleben fördert. Denn gerade in dieser Hinsicht wurden und werden auf beiden Seiten viele und leider oft einschneidende Fehlleistungen begangen. Wir Germanisten/innen sind hier gleichfalls gefordert: Denn wir sollten unseren Einfluß vor allem langfristig nicht völlig gering achten, auch wenn er noch so partiell erscheinen mag.

Benutzte Literatur

- Bachmann-Medick, Doris (1996), *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*. Frankfurt a.M., Suhrkamp
- Böhme, Hartmut/ Klaus R. Scherpe (1996), *Literatur und Kulturwissenschaften. Positionen, Theorien, Modelle*. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt.
- Böhme, Hartmut/ Peter Matussek/ Lothar Müller (2000), *Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will*. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt.
- Dinzelbacher, Peter (1993), *Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen*. Stuttgart, Kröner.
- Forum (1992): "Forum: Der Pluralismus kulturdifferenter Lektüren. Zur ersten Diskussionsrunde am Beispiel von Kellers 'Pankraz der Schmoller'." Hrsg. von Alois Wierlacher/ Hubert Eichheim, *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache*, vol. 18, S.373-540.
- Glaser, Renate/ Matthias Luserke (1996), *Literaturwissenschaft - Kulturwissenschaft. Positionen, Themen, Perspektiven*. Opladen, *Handbuch interkulturelle Germanistik* (2003). Hrsg. von Alois Wierlacher und Andrea Bogner, Stuttgart-Weimar, Metzler [mit umfangreichen Literaturhinweisen].

¹¹In diesem Zusammenhang sei ausdrücklich auf den (deutschsprachigen) Roman meines marokkanischen Kollegen Fawzi Boubia (1996) verwiesen, der den möglichen Konflikt bereits vor zehn Jahren eindrucksvoll thematisiert hat: siehe dazu Müller/ Springeth 2005; es gibt vom selben Autor auch ein Theaterstück, wo es um die interkulturellen Vorurteile des Philosophen Hegel geht – das Stück ist bisher nicht publiziert worden.

Hassanin, Sayed Fathi/ Ulrich Müller/ Wolfgang Pöckl (1996), *Erfahrungsprotokolle aus Ägypten: Salzburger Studierende in Kairo 1994*. Stuttgart, Heinz.

Maher, Moustafa/ Talgeri, Pramod/ Müller, Ulrich (1995), "Eine Reise durch Kulturen und Zeiten: Amitav Ghosh, In An Antique Land (1992). 'Essai' eines multikulturellen Interpretations-Mosaiks", in Götz Hindelang/ Eckard Rolf/ Werner Zillig (Hrsg.), *Der Gebrauch der Sprache. Festschrift für Franz Hundsnurscher zum 60. Geburtstag*, Münster, Literas, S.252-271.

Mittelalter-Mythen 4: Künstler, Dichter, Gelehrte. Unter Mitarbeit von Margarete Springeth hrsg. von Ulrich Müller und Werner Wunderlich. Redaktion: Bettina Hatheyer und Elke Renner. Konstanz 2005, UVK

Müller, Ulrich (1991), "Interkulturelle Germanistik, Mediävistik und Literaturwissenschaft. Ein Arbeitsbericht am Beispiel Salzburg", *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache*, vol. 17, S.355-366.

Müller, Ulrich/ Margarete Springeth (2005): Interkulturelle Konflikte zwischen Islam und Europa: Der Roman *Heidelberg – Marrakesch, einfach* (1996) von Fawzi Boubia. In: *Studia Niemcoznawcze* 31 (Warszawa 2005), S.309-317.

Ranke, Leopold von: *Aus Werk und Nachlass II: Über die Epochen der neueren Geschichte*. Hrsg. von Theodor Schieder und Helmut Berding. München-Wien 1971: Oldenbourg.

Schmidt, Sigrid (2003), "Kairoer Perspektiven. Reiseberichte von Salzburger Studierenden aus dem Jahr 1994", in Xenja von Ertzdorff/ Gerhard Giesemann, unter Mitarbeit von Rudolf Schulz (Hrsg.), *Erkundung und Beschreibung der Welt. Zur Poetik der Reise- und Länderberichte. Symposium Gießen 2000* (= Chloe. Beihefte zum Daphnis vol. 34), S.581-588.

Wierlacher, Alois (1999), "'Cultural Studies', disziplinäre und interdisziplinäre Kulturwissenschaft", *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache*, vol. 25, S.131-314.

Eine etwas abweichende Version dieses Beitrag erscheint demnächst auch in der polnischen Germanistik-Zeitschrift: *Studia Niemcoznawcze* (Warszawa).